

JOSEF DOLISTA / TOMÁŠ MACHULA

## Skepsis gegen alles von oben

### Theologische Suchbewegungen in der tschechischen Übergangsgesellschaft

*Die dramatischen Veränderungen der so genannten Wende brachten auch ein Ende des staatlich verordneten Atheismus in vielen Ländern im Osten Europas. Was lag da näher als die Hoffnung, dass es nun zu einer neuen Blüte des Christentums und der Kirche kommen würde? Tatsächlich allerdings stellt sich die Entwicklung des letzten Jahrzehnts wesentlich differenzierter da. Unsere Autoren, Ordinarius und Assistent am Institut für Systematische und Ökumenische Theologie der Theologischen Fakultät Budweis, informieren über die Situation in Tschechien und das theologische Bemühen der Gegenwart. Sie erinnern dabei an die historischen Voraussetzungen und zeigen auf, dass auch in den Jahren der Unterdrückung eine tschechische Theologie existierte. Der Beitrag wurde von Albert-Peter Rethmann übersetzt. (Redaktion).*

#### 1. Einführung

Dieser Beitrag ist ein Antwortversuch auf die Frage nach der Beziehung der Tschechen zum Gottesglauben und zur Kirche vor dem Hintergrund jüngster Meinungsumfragen. Für viele Christen in unserem Land stellten diese Umfragen zu Kirche und Religion<sup>1</sup> einen mehr oder weniger großen Schock dar. Es zeigte sich nämlich darin, dass sich 72,6% der Bürger der Tschechischen Republik als konfessionslos bezeichnen. Zur katholischen Kirche bekennen sich danach 22,4%, die übrigen 5% verteilen sich auf die anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften.<sup>2</sup> Nachdem sich bei der Volkszählung zu Beginn der 90er Jahre ungefähr 40% zur katholischen Kirche bekannt hatten, hatten wir uns mit einer gewissen Zu-

friedenheit an die Wirklichkeit gewöhnt, dass wir Katholiken relativ viele sind – „fast die Hälfte des Volkes“. Die jetzigen Zahlen stellen nach dem ersten Jahrzehnt der Freiheit eine kalte Dusche dar.

Diese Untersuchungen werfen eine Reihe von Fragen auf: Haben wir uns als Christen ein gewisses Versagen vorzuwerfen? Lag es nicht in unseren Kräften, mehr für die Verkündigung Christi zu tun? Handelt es sich nur um eine vorübergehende Fluktuation aus dem Freiheitsrausch heraus oder um einen langfristigen Trend? Sind nicht unter den fast drei Viertel der Menschen „ohne Bekenntnis“ viele Christen, die sich schämen, öffentlich ihre Zugehörigkeit zur Kirche zu bekennen? Können wir uns mit der Feststellung beruhigen, dass diese 20% wirk-

<sup>1</sup> Zur katholischen Kirche bekannten sich 22% der Bürger der Tschechischen Republik (redaktionelle Nachricht mit einem Kommentar von M. Badala), *Katolický týdeník* 18 (6.5.2001), 7.

<sup>2</sup> Angesichts der offensichtlichen Mehrheit der katholischen Konfession in der Tschechischen Republik werden sich die folgenden Erwägungen nur an dieser Kirche orientieren. Von den übrigen Kirchen sind nur die evangelische Böhmisches Brüderkirche (ca. 2%) und die tschechoslowakische hussitische Kirche bedeutender.

liche „qualitativ“ und überzeugt lebende Christen sind, die durch das Feuer der Läuterung des Geistes gegangen sind?

Auf diese Fragen kann man nicht einfach antworten. Für die Beantwortung der zentralen Fragen nach dem spezifisch tschechischen Zugang zu Gott und zur Kirche kann eine andere Meinungsumfrage helfen, die ungefähr zwei Jahre älter, dafür aber detaillierter ist und einen Vergleich mit dem Jahr 1991 ermöglicht.<sup>3</sup> Ob der Rückgang des katholischen Anteils in der Bevölkerung nur eine statistische Fluktuation ist oder nicht, ist leicht festzustellen. Gegenwärtig existieren verschiedene Untersuchungen, die mit unterschiedlichen Methoden durchgeführt wurden, sich in ihren Ergebnissen im Wesentlichen aber decken.

Die erwähnte Untersuchung gibt für das Jahr 1999 den Anteil der Bevölkerung, der sich zur römisch-katholischen Kirche bekennt, mit 28% an. Gegenüber dem Jahr 1991 stellt das einen Rückgang von mehr als 7% dar. Die Frage nach dem langfristigen Trend dieser Entwicklung kann man mit dem Hinweis auf die Altersstruktur derer, die sich zur katholischen Kirche bekennen, erklären. Von der Altersgruppe der 15–19-jährigen bekennen sich 6% zur katholischen Kirche (92% deklarieren sich als bekenntnislos); unter den 20–29-jährigen sind das 17% (resp. 79%), unter den 30–44-jährigen 14% (resp. 81%), unter den 45–59-jährigen 27% (resp. 68%) und von den über 60-jährigen 42% (resp. 51%).<sup>4</sup> Es ist mehr als offensichtlich, dass mit jüngerem Alter der Anteil der Katholiken gewaltig abnimmt. Man muss deshalb

feststellen, dass der alarmierende Rückgang von Religiosität und der Identifikation mit der Kirche ein langfristiger Trend ist. Es bleibt allerdings noch zu untersuchen, ob es sich bei den bekennenden Christen nicht zufällig um den Rest wirklich Treuer handelt, die tatsächlich tief gläubige und überzeugte Christen sind. Nach eigener Einteilung der Befragten sind „überzeugte Atheisten“ nur knapp 10%; weitere 50% deklarieren sich als „Ungläubige“. Um die 40% sind dann irgendwie religiös orientiert. Überraschend ist jedoch, dass an einen persönlichen Gott nur 6,5% glauben. (Diese Zahl der an einen persönlichen Gott Glaubenden deckt sich mehr oder weniger mit der Prozentangabe derer, die wenigstens einmal pro Woche zur Kirche gehen.) Der Mythos der 22 oder sogar 28% umfassenden Überzeugten und tief glaubenden Minderheit schwindet damit und entpuppt sich als Minderheit von bestenfalls 6,5%; denn ein echter Christ ohne den Glauben an einen persönlichen Gott ist nicht vorstellbar. Nahezu die Hälfte der Menschen denkt nicht, dass irgendeine göttliche Person oder Kraft existiert (22,3%) oder weiß überhaupt nicht, was sie denken soll (21%). Die meisten Menschen glauben folglich, dass „irgendetwas über uns“ ist, zu dem man aber natürlich nicht Du sagen und zu dem man auch keine persönliche Beziehung haben kann (50,2%).

Aus diesen statistischen Daten kann man ablesen, dass man die Religiosität in der Tschechischen Republik eindeutig nicht als christlich oder sich zum Christentum bekennend oder mit dem Christentum sympathisierend charak-

<sup>3</sup> Studie EVS aus dem Jahre 1999 (FSS MU und SC&C, GA ČR 403/99/0326 – <http://www.scac.cz>). Sofern nicht anders angegeben, sind die Daten in dieser Aufstellung dieser Quelle entnommen.

<sup>4</sup> Katolický týdeník 18 (6.5.2000), S. 7.

terisieren kann.<sup>5</sup> Es besteht gegenüber der Verkündigung Gottes, gegenüber der Kirche, der Religion im echten Sinn des Wortes eine tiefe Skepsis, die sich auch im gesamten europäischen Kontext leider sehr deutlich zeigt.<sup>6</sup> Diese Situation drückt sich dann selbstverständlich notwendigerweise im Gottesverständnis aus, wie wir es bei den tschechischen Christen resp. Theologen finden.

## 2. Historische Wurzeln der gegenwärtigen Situation

### 2.1 Die hussitische Frage

Wie ein konkretes Verständnis von Gott und Kirche gebildet wird, hat immer auch mit kulturellen und historischen Rahmenbedingungen zu tun. Dass die kirchliche Hierarchie das Bild Gottes im tschechischen Volk verdunkelte, ist offensichtlich. Das hat entscheidend mit der sogenannten hussitischen Frage zu tun, von der Papst Johannes Paul II. bei seinem ersten Besuch in der Tschechoslowakischen Republik am 21.4.1990 forderte, sie neu aufzuarbeiten. Jan Hus bezeichnete er schließlich im Dezember 1999 als „gut bekannten tschechischen Prediger, einen der berühmtesten von vielen hervorragenden Meistern, die aus der Prager Universität hervorgegangen sind“<sup>7</sup>.

Die Zeit des Jan Hus ist die Zeit des Papstschismas (1378–1417), infolgedessen Hus den Zustand der Kirche anprangerte.<sup>8</sup> Er wollte, dass das Kirchenrecht mehr auf dem göttlichen und natürlichen als auf dem positiven menschlichen Recht fußt. Christus ist für ihn das einzige und wahre Haupt der Kirche, die Päpste seiner Zeit bezeichnete er als Antichrist (Johannes XXIII., Gregor XII., Benedikt XIII.). Hus sah die Kirche als untreu gegenüber Christus an; die Kirche hat in seinem Denken keinen Sinn allein in sich selbst, sondern nur dann, wenn sie ihrer Christusberufung treu ist. Wenn die Kirche nicht in der Wahrheit lebe, könne sie sich auf keinen ihrer Ansprüche berufen.<sup>9</sup> Seine Schrift „De Ecclesia“<sup>10</sup> verweist auf diese Wirklichkeit.

Die aufkommende antirömische und antihierarchische Welle nach seiner Verbrennung als Ketzer am 5.7.1415 in Konstanz entfesselte in Böhmen eine Gewalt, die nicht nur machtpolitisch, sondern auch religiös – unter Berufung auf Röm 6,6–7 – motiviert war.

Im tschechischen Denken wurde mit dem Tod von Hus der Patriotismus ebenso wie die reformatorischen Ideen und eine ausgeprägt antirömische Haltung verstärkt. Im Jahre 1420 setzten die Hussiten das Programm der „Prager Artikel“ durch, in denen festgelegt wurde: a) die freie Predigt auf der Grundlage der Bibel; b) die Kommunion unter beiderlei Gestalt; c) die Bestrafung der Todsünden durch die weltliche Macht; d) die Enteignung des Besitzes des Klerus<sup>11</sup>.

Die Hussiten formierten sich auf dem Berg Tabor; ihr militanter Geist gründete auf dem Glauben an das tausendjährige Reich der Regierung Christi. Zwar erlaubte im Jahre 1434 das Konzil von Basel den Böhmen fortan, die Kommunion unter beiderlei Gestalt zu empfangen und die Evangelien und Paulusbriefe in der Muttersprache zu lesen, doch wurden am 30.5.1434 die Hussiten in der Schlacht bei Lipany besiegt.

Diese historischen Ereignisse hatten nachhaltig negative Auswirkungen auf das Gottes- und Kirchenbild. Vor allem wirkte auch die Rolle der

<sup>5</sup> Von den Bürgern ohne Bekenntnis haben nur 14% (mit Ausbildung) beziehungsweise 23% (Hochschulabsolventen) Vertrauen zur Kirche. Unter den anderen Institutionen befindet sich die Kirche unter dem Aspekt der Vertrauenswürdigkeit auf dem drittletzten Platz (vor den beiden Kammern des Parlaments).

<sup>6</sup> Vgl. dazu: M. Tomka/P. M. Zulehner, Gott nach dem Kommunismus, Pastorales Forum Wien, Schwaabenverlag 1999.

<sup>7</sup> Aus der Erklärung von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz der Teilnehmer des Symposiums über Jan Hus am 17.12.1999.

<sup>8</sup> Vgl. J. Dolista, Je mehr die Güter der Kirche zunahmen, desto mehr nahmen die Tugenden ab. Der Glaube Jan Hus' im Licht seiner Schrift „De Ecclesia“, in: Teologický sborník 4 (2000) 49–51.

<sup>9</sup> Vgl. J. M. Lochmann, Zum Verständnis der Wahrheit bei Hus, in: Jan Hus zwischen Epochen, Völkern und Konfessionen (Hg. von J. B. Lášek), Tschechische Christliche Akademie, Prag 1995, 175–178.

<sup>10</sup> Vgl. Meister Jan Hus, Über die Kirche, Verlag der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Prag 1965.

katholischen Kirche bei der Aufrechterhaltung der österreichisch-ungarischen Vorherrschaft entfremdend. Der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Tomáš G. Masaryk, hielt sein ganzes Leben lang Abstand zur Hierarchie und zu Rom, weil er die treue Sympathie Roms mit der untergegangenen Monarchie nicht vergessen konnte.<sup>11</sup> Die Folgen des 2. Weltkriegs sind in der damaligen Tschechoslowakischen Republik auch aus kirchlicher Sicht bedeutend. Die Vertreibung der Sudetendeutschen, die in ihrer Mehrheit katholisch waren, muss man im Zusammenhang der Abtrennung des Grenzgebiets von der Republik im Jahre 1938 durch die Vermittlung des unseligen Politikers Konrad Henlein sehen. Nach 1918 bildeten die Sudeten fast ein Drittel der Fläche von Böhmen und Mähren, die Bewohner waren fast ausschließlich Deutsche. In den Jahren 1945–46 musste diese Bevölkerung das Gebiet der Republik verlassen. Die gewaltsame Vertreibung war begleitet von massenhaftem Unrecht, von Folter und Morden.<sup>12</sup> Tausende Priester und Ordensgemeinschaften verließen dieses Gebiet; es kam in der Nachkriegszeit zu religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Verwüstungen und zum Raub des Besitzes der Deutschen und ihrer kulturellen Denkmäler. Die Ansiedlungspolitik ist bis heute nicht vollständig erfolgreich. Das geistige Vakuum in dieser Region ist bis zur Gegenwart offensichtlich; die entsprechenden Ortschaften in Nord- und Südböhmen sind fast völlig entchristlicht. Die Vertreibung der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg bedeutete die Vertreibung der Kirche aus Böhmen und Mähren. Hier verschwanden religiöse und gesellschaftliche Traditionen.

## 2.2 Der kommunistische Kirchenkampf in der Nachkriegszeit

Als im Jahre 1948 die Kommunisten an die Macht im Staat gelangten, begann zwei Jahre später eine harte antikirch-

liche Strategie, die zur rechtlichen und irgendwann auch physischen Auflösung aller Orden und Kongregationen führte.<sup>13</sup> Die Kirche lebte nur mehr in der Form, dass sie ihre Gotteshäuser ausschließlich zur liturgischen Versammlung öffnen durfte. Die Mehrheit der Bischöfe und viele Priester wurden verhaftet und interniert; es war ihnen nicht erlaubt, öffentlich aufzutreten und in der Seelsorge tätig zu sein. Die Kirche lebte im Gefängnis und damit auch in der Angst und Befürchtung vor Verfolgung, gleichzeitig auch in der sicheren Hoffnung, dass dieses Leiden der Verfolgung eines Tages enden würde.<sup>14</sup> Aus der Zeit von 1950 bis 1968 kann die Kirche eine Liste vieler Bekenner und von Rom noch nicht kanonisierter Märtyrer vorweisen. Es gelang der verfolgten Kirche, ein sympathisches Bild Gottes zu zeigen, für das die junge Generation zu leben begann; und das wurde im Prager Frühling (1967–1968) unter Beweis gestellt. Die begrenzte Freiheit der Kirche in dieser Zeit reichte zwar nicht aus, die Bischofstühle in den einzelnen Diözesen neu zu besetzen und das Recht auf vollwertiges kirchliches Leben zu erneuern. Die Besetzung des Landes durch die Armeen des Warschauer Pakts beendete die wiederbelebten geistigen Strömungen in der damaligen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik. Es war aber erreicht worden, dass die

<sup>11</sup> Vgl. D. Frýdl, *Reformační náboženské hnutí v počátcích Československé republiky. Snaha o reformu katolicismu v Čechách a na Moravě*, Nakl. L. Marek, Brno 2001, S. 33–61.

<sup>12</sup> Vgl. F. Jedermann, *Ztracené dějiny*, Institut pro středoškolskou kulturu a politiku, Praha 1990; srov. V. Kural, *Místo společnosti – konflikt!*, Ústav mezinárodních vztahů, Praha 1994; srov. J. Kučera, *Odsun nebo vyhnání?*, Ústav dějin střední a východní Evropy, Praha 1992.

<sup>13</sup> Der Überfall auf alle Männerklöster durch die staatliche Polizei ereignete sich am 13. und 27. 4. 1950, die Ordensleute wurden in eigene Lager verschleppt, von wo sie dann in Arbeitslager der tschechoslowakischen Armee übergeführt und zu schwersten Arbeiten für die Dauer von wenigstens drei Jahren gezwungen wurden.

<sup>14</sup> Das Bistum Königgrätz dokumentiert einzelne Zeugnisse der Christenverfolgung in der Zeit der kommunistischen Diktatur und gibt die Zeugnisse einzelner Menschen in Buchform unter dem Namen „Steine (Kamínky)“ heraus. Zur Verfügung steht jetzt das Buch *Kamínky 2* (Hrsg.: Diözese Königgrätz, Königgrätz 2000). Diese Publikation umfasst 200 Seiten.

Menschen Geschmack an der politischen Freiheit gefunden hatten und die in den 50er Jahren verhafteten Priester aus den Gefängnissen in die Freiheit gelangten, selbst wenn „Freiheit“ in dieser Zeit nur ein relativer Begriff war. Denn auch 1968 wurde das Leben der Orden rechtlich nicht erneuert und wurden keine Bedingungen für die umfassende Freiheit der Tätigkeit und des Lebens der Kirche geschaffen.

Von 1968 bis 1989 dauerte die Zeit der sogenannten politischen „Normalisierung“. Diese Jahre waren geprägt vom mächtigen Eigenwillen der kommunistischen Partei sowie der Liquidation der politischen Gegner, der Gefangenschaft und dem systematischen Ausschluss der Kirche aus der Gesellschaft. Der Mensch, der an Gott glaubte, wurde als rückwärtsgewandt und unwissenschaftlich dargestellt, die atheistische Erziehung planmäßig verwirklicht. Der Atheismus wurde als Stärkung des Einflusses der kommunistischen Partei verstanden, die Kirche als ihr dauernder Gegner angesehen, dessen Einfluss minimiert werden muss. Kinder aus christlichen Familien hatten aus ideologischen Gründen geringere Chancen, an einer Hochschule zu studieren. Für Gott als den großen Unbekannten interessierte sich die Intelligenz; gerade die gewaltsame und systematische atheistische Erziehung bewirkte ein Interesse an der Kirche und an Gott. Die Orden wirkten in der Republik geheim, und ebenso gab es geheime Priesterweihen, insbesondere von Ordensleuten. Die Kirche und ihr Gott gewannen so ein sympathisches Gesicht, und junge Menschen weihten sich dem Dienst Gottes und der

Kirche. Eine ungeheure Woge der Freude verursachte die Wahl von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1978, da er die kommunistische Taktik der Macht-sicherung und auch ihr ideologisches Programm kannte. Man konnte damals vermuten, dass dieser Papst nicht auf die kommunistischen kosmetischen Verbesserungen für die sogenannte Freiheit der Kirche hereinfallen und dass er einen starken Einfluss auf die Geschichte im Ostblock haben würde.

### 3. Theologische Gottesrede in der Zeit der Unterdrückung

#### 3.1 Die Theologie von Josef Zvěřina

Versucht man, eine theologische Kontur des Gottesbildes der Christen in der Zeit zwischen 1968 und 1989 zu zeichnen, so ist besonders das Werk von Josef Zvěřina<sup>15</sup> aufschlussreich. Zvěřina betont vor allem das Bild des liebenden Gottes, der die Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern schafft. Die Kirche hatte eine geschwächte hierarchische Struktur, ihre amtliche Struktur war minimalisiert. Sie lebte aber aus dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe und war damit sympathisch. Josef Zvěřina konzipierte in dieser Zeit ein Büchlein, das den Kampf der Kirche um Freiheit und Verständnis dokumentiert und das Bemühen um das Verstehen des Evangeliums in der damaligen Zeit.<sup>16</sup> Darin kritisiert er die Äußerlichkeit, bürokratische Methoden, veraltete Strukturen sowie die Politisierung der Kirche. Diese Verhaltensweisen entwerten die Verkündigung des Evangeliums. Um glaubwürdig zu sein, müsse die Kirche arm,

<sup>15</sup> Vgl. J. Zvěřina, *Teologie agapé I.*, Scriptum, Praha 1992; srov. Josef Zvěřina, *Teologie agapé II.*, Scriptum, Praha 1994.

<sup>16</sup> Vgl. J. Zvěřina, *Odvaha být církví*, Opus Bonum, Mnichov 1981.

Büßerin und Dienerin sein und ihre Strukturen vereinfachen. Demgegenüber aber verhalte sich die Kirche überheblich, selbstsicher und herrschsüchtig.<sup>17</sup> Als Therapie schlägt er deshalb eine Praxis aus der Zeit der kommunistischen Diktatur vor: dialogisches Verhalten und Verzicht auf falsches Pathos, Phrasen und geistlose Stereotypen. Christen müssen von ihrem Glauben an Gott gemeinsam und nicht nur als einzelne Zeugnis geben. Das Bild Gottes, das sich Menschen durch die Erziehung in Familie und Gesellschaft machen, muss korrigiert werden durch die Verkündigung Jesu Christi. Eine solche Verkündigung ist jedoch nicht Agitation oder Propaganda, sondern Treue zum Evangelium, das niemals zu einer der vielen Ideologien auf dem Weltmarkt degenerieren darf.

Gott ist für Zvěřina die Liebe in Form der Agape, die sich danach sehnt, zu dienen und in der Gemeinschaft des Geliebten zu leben. Sämtliche Aspekte seiner Gotteslehre fasst er christologisch und pneumatologisch. Die Liebe ist das innerliche Leben des dreieinigen Gottes, der Glaube beginnt mit der Begegnung mit der Liebe Gottes. Koinonia und Agape sind von ihm häufig verwendete Begriffe, wenn er über den

Gott spricht, der die Menschen durch seine Liebe anzieht. Gott wird damit vorgestellt als Gott der Hoffnung, als Gott, der für den Menschen die Freiheit will und der Garant der menschlichen Freiheit ist. Gott zeigt sich als Befreier von politischer Unterdrückung, auf den hin sich die Hoffnung der unterdrückten Menschen ausstreckt.<sup>18</sup>

### 3.2 Die Theologie der „sterbenden Kirche“ von Oto Mádr

Neben dem systematischen Theologen Josef Zvěřina gehört zweifelsohne der Moralthologe Oto Mádr zu den bedeutendsten tschechischen Theologen der kommunistischen Zeit. Für unser Thema sind zwei seiner Abhandlungen bedeutsam: *Modus moriendi der Kirche*<sup>19</sup> und *Jak církev neumírá. K teologii ohrožené církve* (Wie die Kirche nicht stirbt. Zur Theologie der bedrohten Kirche).<sup>20</sup> Die erste dieser beiden Schriften ist ein Büchlein mit einigen wenigen Seiten. Sie führt allerdings in ein überaus wichtiges Thema ein und bietet eine Reihe von Punkten zum weiteren Nachdenken.<sup>21</sup> O. Mádr schrieb sein Werk in den 1970er Jahren. Auf die kurze Phase der Hoffnung auf ein freieres Leben von Gesellschaft und Kirche am Ende der

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 24.

<sup>18</sup> Vgl. O. Liška, *Církev v podzemí a společenství Koinótés*, Sursum, Brno 1999.

<sup>19</sup> Dt. in: *Ders.*, *Wie Kirche nicht stirbt. Zeugnis aus bedrängten Zeiten der tschechischen Kirche*, Leipzig 1993, 30–38. Auf tschechisch publiziert in der Exilzeitschrift *Studie* Nr. 69, 1980, 265–269, und in dem Buch *Slovo o této době*, Zvon, Prag 1992, 237–242.

<sup>20</sup> Dieser Beitrag erschien u.a. in der Exilzeitschrift *Studie* Nr. 104–106, 1986, S. 93–133, und in dem Buch *Slovo o této době*, Zvon, Prag 1992, 244–289. Die deutsche Kurzfassung „*Ars non moriendi der Kirche*“ erschien in der Zeitschrift *Diakonia* 4 (1991) 233–236 und im gleichnamigen Buch (Anm. 19), 39–104.

<sup>21</sup> Der Autor macht darauf aufmerksam, dass er nicht der erste ist, der zu diesem Thema arbeitet: Schon Jan Amos Komenský (Johann Amos Comenius), der letzte Bischof der Brüderunität der Böhmisches Brüder, schrieb zur Zeit des Westfälischen Friedens 1650 die bekannte Schrift *Kšaft umírající matky Jednoty bratrské* (Vermächtnis der sterbenden Mutter, der Brüderunität). Ihr Ausgangspunkt und ihre Lösung sind natürlich ziemlich verschieden von der katholischen Sicht, aber zumindest eines ist inspirierend: Komenský resigniert nicht. Er sieht zwar den Untergang der kirchlichen Strukturen der Unität, fordert aber die Christen zum treuen Leben und zur treuen Nachfolge Christi auf. Vor allem legt er alles vertrauensvoll in die Hände Gottes und kann so hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

70er Jahre folgte die sowjetische Okkupation und der erneute Druck mit dem Ziel der Unterwerfung aller Lebensbereiche, die Kirche nicht ausgenommen. Zumeist ging es zwar nicht mehr um die physische Vernichtung oder langjährige Haft, wohl aber um das fortschreitende und andauernde „Brechen des Rückgrats“ und die Zerstörung des Charakters der Menschen. Die tschechische Kirche war praktisch ohne Bischöfe<sup>22</sup>, ohne Kontaktmöglichkeiten mit der Welt; es existierte nur mehr eine einzige theologische Fakultät (die jedoch einschneidend isoliert war); Publikationsmöglichkeiten waren minimal. Es zeigte sich, dass diese Zeit für die Kirche wenigstens so verheerend (wenn nicht noch schlimmer) war wie der direkte Terror der 50er Jahre. In dieser Zeit der Hoffnungslosigkeit also erscheint Mádr's *Modus moriendi der Kirche*.

Mádr's These lautet: Die Weltkirche werde zweifelsohne bis zum Ende der Zeiten überleben; die Ortskirche aber könne untergehen, was in der Kirchengeschichte bereits mehrmals geschehen ist, etwa mit der Kirche von Jerusalem, Konstantinopel, Nordafrika. Soziologisch und historisch ist nämlich auch die Kirche ein Organismus mit Prozessen des Werdens, des Aufblühens und des Vergehens. Die Zeit des Werdens ist nicht beschränkt auf die Urkirche oder die Zeiten der Mission neu entstehender Ortskirchen. Die Kirche entsteht in jeder Zeit neu, in jeder Generation, in jedem Einzelnen. Die Phase des Aufblühens ist gekennzeichnet durch volles, blühendes kirchliches Leben, eine große Zahl von Mitgliedern und

Aktivitäten. Wann aber ist die Kirche eine sterbende? Nicht dann, betont O. Mádr, wenn sie verfolgt ist. Das kann sogar im Gegenteil eine Zeit überaus großen Wachstums und der Lebensfülle sein. Sterben meint nicht eine Quantität, sondern eine Qualität. Die Kirche stirbt, wenn die Intensität des Lebens aus dem Glauben zurückgeht. Wie soll man reagieren auf eine solche Situation des Sterbens der Kirche?

O. Mádr weist darauf hin, dass man dem Tod ehrlich und wahrhaftig in die Augen schauen muss. Das ist so wie bei einem sterbenden Menschen; es hat keinen Sinn, sich vorzumachen, dass nichts Wichtiges geschehe; aber es hat auch keinen Sinn, in Panik oder Resignation zu verfallen. „Was erwartet Gott von denen, die zu ihm gehören, im Stadium der sterbenden Kirche?“, fragt der Autor und antwortet: „Im Grunde dasselbe, was er in jedem Stadium erwartet: Dienst mit ganzer Kraft“. Konkret bedeutet das:

1. *Den Tod annehmen.* Unverzichtbar ist nur, eine bestimmte Weise des Todes der Kirche abzulehnen – den Verrat. Ansonsten muss man der Wirklichkeit in die Augen schauen. „Wenn wir leben, leben wir für den Herrn, und auch wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn.“ (Röm 14,8)
2. *Intensiv leben.* Auch im Sterben kann man die Schönheit des Lebens entdecken, das uns gegeben wurde. Und das Sterben ist die Gelegenheit, sich von allen Ablagerungen zu befreien, die uns daran hindern, uns wirklich treu Gott hinzugeben wie Christus.

<sup>22</sup> Seit Mitte der 70er Jahre war kein böhmisches und mährisches Bistum besetzt (eines von ihnen bereits seit dem Jahre 1955). Was die Erzdiözesen betrifft, wurde Olmütz von einem Apostolischen Administrator verwaltet, und für die Stelle des Prager Erzbischofs wurde am Ende der 70er Jahre der bisherige Administrator František Tomášek ernannt.

3. *Aus sich das Beste herausholen.* Gleich, ob eine Kirche stirbt oder nicht, entscheidend ist die Frage, was Gutes nach ihr bleibt. „An welches Erbe werden diejenigen anknüpfen können, die vielleicht nach einer langen Zeit die Kirche in diesem Raum neu gründen werden?“
4. *Nicht sterben.* Dieser letzte Punkt ist irgendwie paradox und überraschend. Sollen wir so sterben, dass wir nicht sterben? Keineswegs. O. Mádr lehnt damit vielmehr jeden Gedanken einer irgendwie gearteten Euthanasie der Kirche ab. „Selbstmord ist kein Martyrium. Je dünner der Faden ist, desto größer ist seine Verantwortung, das Leben in die Zukunft herüberzutragen.“ Hier liegt die Intention des Essays Mádrs. Mit den Worten von E. Kübler-Ross sagt Mádr: „Viele Patienten, die fähig waren, die Angst vor dem Tod zu überwinden und die ihr eigenes Ende annahmen, waren danach in der Lage, alle inneren Kräfte und Quellen zu mobilisieren und um ihre Heilung und Rückkehr zu kämpfen.“<sup>23</sup>

Man kann diesen Text von O. Mádr als prophetisch ansehen. Er enthält den großen Appell, der auch heute nichts an Aktualität verloren hat: Der Zustand der Kirche ist irgendwie nicht ermutigend – was sollen wir tun? Es ist möglich, zu resignieren und sich in Selbstmitleid zu verschließen; diejenigen zu hassen beginnen, die sich des Lebens freuen und die keine Probleme haben ... Es ist aber auch möglich, seinen Zustand anzunehmen, sich

den Händen Gottes anzuvertrauen und all diejenigen zu ermutigen, die einem nahe sind. Diese Haltung verwandelt auf dramatische Weise die Herzen der Nächsten und hilft ihnen auf ihrem Weg zu Gott. Und für den Sterbenden bedeutet das den Weg zur Auferstehung.<sup>24</sup>

In der zweiten erwähnten Schrift *Jak církev neumírá* (Wie die Kirche nicht stirbt) arbeitete O. Mádr diesen Punkt „Den Tod annehmen und nicht sterben“ weiter aus. Er konstatiert hier froh die Tatsache, dass die tschechische Kirche zehn Jahre nach der Niederschrift der ersten kleinen Schrift ziemlich aufwachte und wahrhaft zu leben begann. Sein Versuch führte also zur Beschreibung der Problematik einer Ortskirche, die völlig am Boden lag und die dessen ungeachtet zu neuem Leben erwachte.

Nach dem Jahre 1989 eröffneten sich den Christen ungeheure Möglichkeiten – die Erneuerung des kirchlichen Lebens, die freie Verkündigung des Evangeliums, Publikationstätigkeit, Kontakte mit dem Ausland, theologische Fakultäten, Einbringen christlicher Ideale in die Politik ... Der anfänglichen Euphorie folgte jedoch eine gewisse Ermüchterung. Das war auch nötig, weil der Zustand von Kirche und Gesellschaft nach mehreren Jahrzehnten totalitärer Regime nicht besonders gut war. Die Bedrohung der Kirche durch den Staat wandelte sich zur inneren Bedrohung der Kirche durch die Kirche.

Die aufkommende Polarisierung und Unlust zum Dialog ist selbstverständlich keine tschechische oder postkommunistische Eigenart, wir können sie in praktisch allen Staaten Westeuropas wahrnehmen. Die tschechische Kirche war jedoch durch das kommunistische Regime geschwächt und wurde in diesem Zustand mit dem globalen Problem der Kirche konfrontiert. Viele Dinge müssen nachgeholt werden; all das, was woanders viele Jahre lang durchdacht wurde, regelte man bei uns nach der Öffnung der Kom-

<sup>23</sup> Diesen Prozess der Symbolisierung und religiösen Aufladung fast aller Lebensbereiche zeigt eindrücklich der von Hermann Kochanek herausgegebene Sammelband: Ich habe meine eigene Religion. Sinnsuche jenseits der Kirchen, Zürich-Düsseldorf 1999.

<sup>24</sup> Vor allem die grundlegende Arbeit von Heribert Wahl, Glaube als symbolische Erfahrung, Freiburg-Wien 1994, ist hier zu nennen.

munikationsgrenzen sehr schnell und sehr emotional. Dabei offenbarte sich, dass es im vergangenen halben Jahrhundert eigentlich nicht möglich gewesen war, einen kultivierten Dialog zu führen und ihn auf diese Weise auch zu lernen; es zeigte sich der Zusammenprall verschiedener Vorstellungen vom Ideal der Kirche – vorkonziliare, nachkonziliare, deutsche, französische, polnische, Papst Pius XII. oder Papst Johannes XXIII., und wir könnten die Reihe noch weiter fortsetzen. Die momentane Gefahr für die Kirche ist somit hauptsächlich die Kirche selbst.

Unter der Überschrift *Innere Bedrohungsfaktoren* bemerkt der Autor: „Eine innerlich starke Kirche ist im Grunde von außen unzerstörbar, wohingegen sie sich von innen selbst tödlich bedrohen kann, wenn sie aufhört sie selbst zu sein. Weil ihr der Kern dessen anvertraut ist, was sie ist, kann sie ihren Glauben entwerten oder entleeren, formt sie oder zerstört sie ihre Gemeinschaft.“ Mádr wirft somit die Frage auf, ob die von innen bedrohten Kirchen nicht auch eine Gesamtheologie der innerlich bedrohten Kirche entwickeln sollten, die einen besseren Schutz gegen diese Art von Gefahren ermöglichen würde. Diese Frage ist hier und heute aktuell. In der Tat ist die tschechische Kirche vor allem von innen, nicht mehr von außen bedroht. Die erwähnten „zwei Werke“ von Mádr über die Kirche in der Bedrohung fordern also wesentlich einen dritten Band. O. Mádr war sich selbst der Notwendigkeit dieses „Abschlusses der Trilogie“ schon vor vielen Jahren bewusst, und seine Verwirklichung wird gerade für die innerkirchlichen Probleme vielleicht die schwierigste Aufgabe. Wenn es aber nicht zu einem wirklich ernst gemeinten Versuch kommt, diese Auf-

gabe anzugehen und an ihr zu arbeiten, hört die Kirche auf, eine Kirche der Auferstehung und eine sich entwickelnde Ortskirche zu sein, und wird sie wieder vor allem eine sterbende Kirche, was allerdings nicht nur die böhmische Kirche betrifft, sondern viele Ortskirchen innerhalb der Weltkirche.

#### 4. Die tschechische Theologie und Religiosität „nach der Befreiung“

Seit 1990 leben die Christen in voller bürgerlicher Freiheit, und es eröffneten sich nach langer Zeit (1948–1990), das heißt nach 42 Jahren, neue Perspektiven für die Kirche. Aber nach elf Jahren des Wirkens der Kirche in Freiheit zeigen gegenwärtige soziologische Untersuchungen, dass in der Tschechischen Republik nur noch 38% der Bevölkerung an Gott glauben<sup>25</sup>, und das sind vor allem Menschen fortgeschrittenen Alters.<sup>26</sup> Trotz Zunahme der Taufen nimmt die Substanz kirchlicher Religiosität ab. Wie reagiert darauf die aktuelle tschechische Theologie und die religiöse Praxis? Einige Beispiele sollen herausgegriffen werden:

##### 4.1 Aktuelle Themen der Theologie

D. Lužný beschäftigte sich mit der Frage der Beziehung von Religion und moderner Gesellschaft sowie mit der Frage der Säkularisierung und Globalisierung in ihrem Einfluss auf Religion und Gottesvorstellung.<sup>27</sup> Der Autor geht von anglophonen Autoren aus und stellt ihre wissenschaftlichen Grundthesen und Werke vor, ohne

<sup>25</sup> Was sich diese Menschen unter dem Wort „Gott“ vorstellen, ist nur schwer zu dechiffrieren. Vgl. die o.a. Daten, nach denen nur 6,5% an einen persönlichen Gott glauben.

<sup>26</sup> Vgl. die Daten nach ČTK, in: Katolický týdeník 12 vom 25.3.2001, 6.

<sup>27</sup> Vgl. D. Lužný, *Náboženství a moderní společnost. Sociologické teorie modernizace a asekularizace*, vyd. Masarykova univerzita, Brno 1999.

eigene Zugänge zur Thematik zu formulieren. Unter anderem präsentiert er Autoren wie B. Wilson, T. O'Dea, T. Luckmann, P. Berger, R. Bellah und S. Lash. Es handelt sich dabei vor allem um eine soziologische Studie, die kein theologisches Gottesverständnis für sich beansprucht. Die Veröffentlichung von D. Lužný sieht die Pluralität religiöser Gemeinschaften als Pluralität von Möglichkeiten, aus denen jeder auf der Basis freier Wahl auswählen muss. Gott erscheint als Konsumartikel, der von den einzelnen religiösen Gruppen angeboten wird und nach dem der Kunde greifen kann.

In der theologischen Literatur der letzten Jahre zeigte sich in Tschechien nun aber ebenso ein Interesse an der pneumatologischen Dimension Gottes<sup>28</sup>, die besonders mit dem Dialog mit außerchristlichen Religionen und mit der Frage der Erlösung der Menschen ohne expliziten Glauben und ohne Kirchenzugehörigkeit verknüpft ist.<sup>29</sup> Auch die eschatologische Dimension des menschlichen Lebens geriet in den Mittelpunkt des Interesses vieler Menschen. Darauf reagierten jene religiösen Sekten, die seit 1990 in der Tschechischen Republik wirken, mit ihren Angeboten.<sup>30</sup> Das Interesse an Gott, der ein Leben nach dem Leben garantiert, existiert in der tschechischen Gesellschaft in vielfältigen Formen.

Wie schon erwähnt, beschäftigen sich tschechische Theologen überdies auch

mit der Frage des interreligiösen Dialogs.<sup>31</sup> Trotzdem fehlen einzelne vergleichende theologische Studien über die großen nichtchristlichen Religionen, auch wenn es selbstverständlich so ist, dass ihre Erörterung sich nicht auf die theologischen Gesichtspunkte beschränken kann. Die Begegnung der Kirche mit den unterschiedlichen Religionen weckt in unserer Gegend Bedenken und Ängste. Man vergisst dabei, dass das Nachdenken über die Religionen auch den Glauben der Kirche selbst bereichern kann, das Geheimnis der Erlösung, und dass sie die Inkulturation der christlichen Botschaft in diejenigen Lebenswelten hinein motiviert, in denen das Christentum noch nicht beheimatet ist. Gott ist die Wahrheit, die von allen Religionen gesucht wird, und der Weg des interreligiösen Dialogs muss zur Selbstverständlichkeit werden. Die Dämonisierung anderer Religionen, die gelegentlich noch bei Christen hierzulande zu finden ist, ist eine archaische Reaktion, die hoffentlich nicht von Dauer sein wird. Der Glaube der Menschen in Tschechien an andere, nichtchristliche Religionen ist bisher die Ausnahme, verbreitet sich aber zunehmend unter dem Einfluss der Globalisierungsprozesse.

Die ökologische Krise wird zum Objekt des Interesses nicht nur von Staatsvertretern, sondern auch von Theologen.<sup>32</sup> Wenn wir uns unser Land, zum Beispiel in Nordböhmen und an vielen

<sup>28</sup> Vgl. L. Karfíková/Š. Špinka, (uspořádali), Pán a dárce života. Setkání s Duchem svatým v Novém zákoně a křesťanské tradici, CDK, Brno 1999; srov. C. V. Pospíšil, Dar Otce i Syna. Základy systematické pneumatologie, MCM, Olomouc 1999.

<sup>29</sup> Vgl. J. Dolista, Existenciál očekávání v Boublíkově fundamentální teologii, in: Česko-římský teolog Vladimír Boublík, vyd. Teologická fakulta JU, České Budějovice 1999, 40–49.

<sup>30</sup> Vgl. J. Dolista, Perspektivy naděje, Cesta, Brno 1997, 105–108.

<sup>31</sup> Vgl. V. Boublík, Teologie mimokřesťanských náboženství, Karmelitánské nakladatelství, Kostelní Vydří 2000; srov. C. V. Pospíšil, Křesťanství a ostatní náboženství in: Teologické texty 4 (1999) 133–135; srov. J. Dolista, Misijní úsilí církve, Karmelitánské nakladatelství, Kostelní Vydří 2001.

<sup>32</sup> Vgl. Jiří Skoblík, Tvář naší země – krajina našeho domova, in: Teologické texty 1 (2001) 19–20; srov. J. Dolista, Význam teologie stvoření pro zachování naší krajiny, in: Tvář naší země. Krajina domova, vyd. Studio JB, Lomnice nad Popelkou 2001, 160–164.

weiteren Orten, aus der Sicht naturwissenschaftlicher Untersuchungen anschauen, wenn wir uns die Qualität des urbaren Bodens und unserer Wälder, die Qualität der Luft und des Wassers in den Flüssen, die vielen Probleme bezüglich der Abfallentsorgung vor Augen führen, dann stellen wir fest, dass eine ökologische Krise existiert. Gleichzeitig gibt es schon Anzeichen für einen neuen Umgang mit der Natur, und zwar vor allem dank derer, die sich für die Fragen der Ökologie sensibilisiert haben.<sup>33</sup> Die Pflicht, mit den Gaben der Natur anders als bisher umzugehen, ist eine erzieherische Aufgabe für Christen und Theologen, die sich mit der biblischen Interpretation der Schöpfung auseinandersetzen. Eine ökologisch tragfähige Zukunft zukünftiger Generationen und die Gewährleistung würdiger Lebensverhältnisse in der Zukunft ist kein Randthema der Theologie und einer neu orientierten Seelsorge. Wer über die Zukunft unseres Landes nachdenkt, setzt sich mit existentiellen Fragen der Menschen auseinander. Tschechische Theologen wissen darum; allerdings gibt es bisher nur wenig Studienliteratur zu dieser Problematik in tschechischer Sprache. Die Kirche hat jedoch angesichts der gesellschaftspolitischen Situation den Auftrag, die Menschen dazu zu erziehen, dass sie sich an den Werten der Umwelt orientieren und das als konkrete Verwirklichung des Liebesgebotes zum Schöpfer und zu den Menschen verstehen. Das führt dann zu einem tieferen Verständnis von Solidarität, Gerechtigkeit und sozialer Ordnung in der Gesellschaft. Wir haben also die Verpflichtung, Erde, Luft

und Wasser den nächsten Generationen in gutem Zustand zu übergeben. Wenn wir das nicht tun, werden wir zu Schöpfern von Ungerechtigkeit gegenüber der nachkommenden Generation.<sup>34</sup>

#### 4.2 Zum heutigen Volksglauben

Einen geradezu verblüffenden Eindruck macht auf diesem Hintergrund der Volksglaube der Christen, die in einer Pfarrgemeinde leben. „Katolický týdeník“ ist eine Wochenzeitung und bietet den Lesern Raum, Fragen zu stellen, die für sie aktuell sind. Die Redaktion bittet dann regelmäßig Theologen der theologischen Fakultäten darum, diese Fragen zu beantworten. Dabei hat sich gezeigt, wie lebendig der Volksglaube ist. Die Fragen bewegen sich um die Problematik der „Novenen“, das heißt der Neun-Tage-Andacht zur Jungfrau Maria, um die Marienverehrung, das Rosenkranzgebet, die Heiligenverehrung, die Verehrung der sogenannten Wundertätigen Medaille, die Herz-Jesu-Verehrung und die Praxis des ersten Freitags („Herz-Jesu-Freitag“) im Monat. Es hat sich gezeigt, dass Christen in der tschechischen Kirche das Bedürfnis haben, ihre persönliche Frömmigkeit nicht nur im liturgischen Geschehen der Kirche, sondern auch subjektiv und emotional auszudrücken; dass Bilder und Figuren in den Kirchen notwendig sind, dass eine Sehnsucht nach Ausdrucksformen von Volksfrömmigkeit existiert, besonders an Orten, wo noch ein traditionelles Kirchenbild herrscht, beispielsweise in Südmähren. Einige Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit stoßen ins-

<sup>33</sup> Vgl. „Staatliches Programm zur Umwelterbildung, -erziehung und -aufklärung in der Tschechischen Republik“, Umweltministerium der Tschechischen Republik, Prag 2000.

<sup>34</sup> Vgl. J. Moltmann, *La giustizia crea futuro*, Queriniana, Brescia 1990, S. 21–22.

besondere intellektuell geprägte Menschen von der Annahme der christlichen Botschaft ab. Der Abschied von allen religiösen Deformierungen, die auch in das Christentum eingedrungen sind, ist deshalb notwendig.

Einige Ausdrucksformen von Volksfrömmigkeit, an deren Bewahrung auch manche kirchliche Repräsentanten interessiert sind, tragen nicht zur Begegnung mit Gott bei und haben einen eher folkloristischen Einschlag. Zum Gott Jesu Christi zu finden durch die äußere Hülle geschichtlicher menschlicher Erfindungskraft in der Kirche hindurch wird ein Problem, das oft „gelöst“ ist durch die religiöse Gleichgültigkeit unserer Zeitgenossen.

## 5. Schlussbemerkung

Die Christen in der Tschechischen Republik bilden eine relativ kleine Gruppe, der eine profilierte missionarische oder evangelisierende Dynamik fehlt. Hier ist es wichtig in Erinnerung zu halten, dass mit dem Begriff „Kirche“ nicht primär die Bischöfe oder der Klerus gemeint sind, sondern die ganze Gemeinschaft der Gläubigen. Dieser Überblick war gewiss generalisierend; dennoch meinen wir, tatsächlich Haupttrends des Lebens der tschechischen Gemeinschaft der Christen erfasst zu haben. Das Bild Gottes ist in dieser Gemeinschaft sehr intensiv verbunden mit der Haltung der Menschen gegenüber der Kirche, genauer gesagt gegenüber gewissen traditionellen Strukturen und Phänomenen des kirchlichen Lebens. Man darf sagen, dass die Absicht des Konzils, die Fenster der Kirche für die Gesellschaft und die Welt so zu öffnen, damit das Evangelium

Christi auch für Menschen außerhalb der Kirche zugänglich und verstehbar wird, bisher nicht in hinreichendem Maße verwirklicht ist.<sup>35</sup> In der nichtkirchlichen Öffentlichkeit wird Gott auf ungeheuer verzeichnete Weise verstanden.

Die nichtgläubige Gesellschaft ist, wie die anfangs zitierten Statistiken zeigen, nicht überzeugt und kämpferisch atheistisch, sondern ohne klaren Standpunkt und skeptisch. Gott wird nicht ausdrücklich abgelehnt, man distanziert sich vielmehr deutlich von Kirche und Christentum. Auf dem Gebiet der Tschechischen Republik existiert einfach eine Skepsis gegen alles von oben. Dieses Phänomen kann man als Ablehnung des traditionellen Begriffs von Religion, wie sie sich im Christentum zeigt, bezeichnen, und es herrscht nun eine Zeit des Suchens. Das Christentum in Böhmen hat von daher die Möglichkeit, sich von leeren religiösen Formen zu befreien und auf die Echtheit und Reinheit der Botschaft Christi zu verweisen. Eine bestimmte Form der Entchristlichung in dieser Region wird somit zum Appell, zum eigentlichen Sinn des Christentums zurückzukehren. Die tschechische Skepsis gegenüber einem „kirchlichen Gott“ führt auf der einen Seite zum Protest gegenüber der kirchlichen Hierarchie und auf der anderen Seite dazu, sich um Innovation in der Kirche selbst zu bemühen. Die Erneuerung des Gottesverständnisses nach christologischen Maßstäben ist unverzichtbar. Die Kirche steht vor einer Chance oder vor ihrer Niederlage. Die Zeit wird zeigen, ob sie ihre Zeit als Kairos verstehen konnte – oder ob sie ebendiesen verpasst hat.

<sup>35</sup> Eine gewisse Hoffnung stellt unter anderen auch die bevorstehende Versammlung der tschechischen katholischen Kirche dar, die unsere Bischöfe genau aus diesem Grund der weitergehenden Applikation der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils geplant haben.